

ursprünglich verstockt, später, daß er einen großen Coup ausführen wollte, um einerseits den Nihilisten und Socialisten zu beweisen, daß der Tod des Kaisers in ihrer Position zur Gesellschaft Nichts ändere und andererseits, um der Regierung zu beweisen, daß Polizeimaßregeln und Willkür-Maße auf den Nihilismus wirkungslos bleiben. Befragt, wie man so viele Energie einem so verwerflichen Zwecke widmen könne, antwortete Ryssakoff: „Ich wollte den weißen wie den rohen Terrorismus gleichzeitig treffen. Ich war zwar Mitarbeiter, aber nicht Mitberather der übrigen Angeklagten. Ich hatte andere Zwecke vor Augen, als diese. Ich bin Socialist, jene sind Terroristen. Ich bekenne, daß die Partei seit einiger Zeit zerfallen ist und daß das letzte Attentat ihr letzter Pfeil im Köcher war.“ Scheljabow und die Perowetsa sind vollkommen geständig. Durch Terrorismus und Kaiserermord beabsichtigten sie allgemeinen Schrecken hervorzurufen und, den Schrecken benützend, die Regierung zu stürzen und die socialistische Commune zu organisiren. Sie behaupten, mit Genf und London nur lose Verbindungen, nur einen Austausch von Meinungen zu haben. Das ausgeführte Attentat kannten angeblich vorher schon alle Nihilisten, bloß der Tag der Ausführung war Geheimniß.

Es dürfte interessant sein, zu erfahren, daß man in Petersburg über die Ankunft des deutschen Kronprinzen, des Prinzen von Wales u. s. w. geflüßentlich falsche Nachrichten verbreitet hatte; selbst die Polizei wußte nicht bestimmt, wer angekommen sei. Es war in den betreffenden Stadtbezirken einfach befohlen worden, von so und so viel Uhr ab in den und den Straßen zu erscheinen, Ordnung zu halten, abzusperren u. s. w. Im Kasan'schen Stadttheil, zu dem der Wosnessensky-Prospect gehört, durch den die Gäste vom Warschauer Bahnhof aus fahren müssen, war die Polizei Mann für Mann am Abend, als Prinz Arnulf von Baiern ankam, steif und fest überzeugt, der deutsche Kronprinz und der Prinz von Wales wären angekommen.

Das Testament des Kaisers soll bereits eröffnet sein. Er vermacht in demselben, wie man sagt, seiner zweiten Gemahlin, deren ganze Auffassung ihrer Stellung in der für sie in jeder Beziehung so schweren Zeit eine durchaus würdige ist — sie tritt jetzt mit derselben bescheidenen Zurückhaltung auf, wie in ihrer Glanzzeit — ein Vermögen von 15 Millionen Rubel. Man glaubt übrigens, daß die Fürstin, welche von allen Seiten, angefangen vom jetzigen Kaiser und den übrigen Familienmitgliedern, nur Beweise der Achtung empfängt, künftighin ihren Aufenthalt im Auslande nehmen wird.

#### Rumänien.

Der König von Belgien hat dem König von Rumänien durch den belgischen Ministerresidenten

eine Glückwünsche zur Erhebung Rumäniens zum Königreich ausdrücken lassen.

#### Griechenland.

Griechenland sucht immer noch eine bedrohliche Haltung einzunehmen. Die Concentrirung von Truppen an der Grenze dauert fort.

#### Türkei.

Die Botschafter in Konstantinopel scheinen ihre Aufgabe, in dem griechisch-türkischen Grenzstreite eine Vermittelung anzubahnen, für erfüllt zu betrachten. Sie haben ein Protokoll unterzeichnet, worin sie anerkennen, daß die von der Pforte vorgeschlagene Grenzlinie das aufrichtige Friedensverlangen bekundet; die Abtretung von Epirus sei fast unmöglich. Die Botschafter rathen den Regierungen, die Annahme dieser Linie Griechenland anzupfehlen.

#### Aus dem Muldenthale.

\*Waldenburg, 31. März. Ihre Durchlaucht die Frau Prinzessin Ernst von Schönburg-Waldenburg ist von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

Glauchau, 30. März. Se. Erlaucht Graf Clemens von Schönburg-Glauchau ist heute nach Berlin gereist.

\*Waldenburg, 31. März. Gestern Abend hielt die hiesige Feuerlösch-Commission auf hiesigem Marktplatz eine Probe mit Petroleumjackeln aus der Fabrik des Herrn Lieb in Diebrach ab. Zur Probe gelangten eine Patent-Platzfackel, mit welcher eine zweite Probe gemacht werden soll, da die Erzielung eines besseren Lichtes wahrscheinlich ist, eine große Handfackel, mit der man sehr zufrieden war, und eine kleinere Handfackel, die den Ansprüchen weniger genügte. Der Preis der großen Platzfackel beträgt ohne den Schirm, den Reservedoht und das Gestell 15 Mk. 50 Pf., die große Handfackel kostet 7 Mk., die kleinere 1 Mk. 50 Pf.

\*— Nunmehr ist auch die Liste der ausgelosten sogenannten landchaftlichen Obligationen, der Staatsschulden-Cassenscheine, sowie der sächsisch-schleisischen Eisenbahn-Actien erschienen und kann dieselbe gleichfalls in unserer Expedition eingesehen werden.

\*— Mit Genehmigung des Herrn Superintendenten Weidauer findet in diesem Jahre die Prüfung der Confirmanden nicht wie gewöhnlich am Sonntage Judica, sondern erst am Freitag vor Palmarum während des Abendgottesdienstes statt.

— Kürzlich verstarb in Königsfeld bei Rochlitz der in letzter Zeit erblindete 86jährige Veteran, Hausauszügler Gottlob Rudolph, nach vierwöchentlichem Krankenlager, welcher die Feldzüge 1813—15 mitgemacht hat. Der Militärverein zu Rochlitz, dessen Mitglied er war, gab ihm bei der Beerdigung am Dienstag die Begleitung (mit Fahne) zur letzten Ruhestätte wie auch die ihm gebührenden Ehrensalven.

#### Aus dem Sachsenlande.

— Von der durch das königl. Finanzministerium herausgegebenen, im topographischen Bureau des königl. Generalstabes bearbeiteten topographischen Karte des Königreichs Sachsen ist soeben die VII. Lieferung, die Sectionen Pirna, Königstein, Berggießhübe, Rosenthal, Liebshwitz (Gera), Mückersdorf (Ronneburg), Meerane, Langenbernsdorf, Reiboldsgrün (Zeulenroda), Elsterberg, Reichenbach und Pausa enthaltend, in beiderlei Ausführung, mit getuschten Böschungen und als reine Aequidistantentarte, erschienen. Der Preis einer einzelnen Section nebst zugehörigem Höhenbest beträgt 2 M. für die Ausgabe mit getuschten Böschungen und 1 M. 50 Pf. in der einfacheren Ausführung. Die Karte ist nicht nur durch die Commissionsbuchhandlung von Wilhelm Engelmann in Leipzig, sondern auch durch jede andere Buchhandlung zu beziehen insbesondere durch die in Dresden, Leipzig, Döbeln, Freiberg, Plauen, Annaberg, Zwickau, Glauchau, Dautzen, Berlin und Altenburg errichteten Lager, woselbst überall Uebersichtsblätter und Prospective über die bis jetzt erschienenen und demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Sectionen der topographischen Karte ebenso, wie die einzelnen Blätter selbst zur Ansicht bereit stehen.

— Die durch Bewilligung der nöthigen Geldmittel vom Reichstage gebilligte Umgestaltung des Postwesens auf dem platten Lande wird schon in nächster Zeit vor sich gehen. Das Landbriefträger-Personal wird zunächst um 2000 Köpfe verstärkt, also von 12,000 auf 14,000 vermehrt; weitere Verstärkungen bleiben vorbehalten. Gegen 300 Landbriefträger werden mit Fuhrwerk ausgerüstet. Die Einrichtung von 437 neuen Postagenturen schließt sich an. Dadurch wird die Zahl der Reichspostanstalten auf 8017 gesteigert. Als Filialen bestehender Postanstalten sollen 1000 Posthilfsstellen in allen Theilen des Reiches eingerichtet werden. Die Zahl der Landbriefkasten wird auf 30,000 vermehrt.

— Im Aushebungsbezirke der Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt sind bei dem nunmehr beendeten Musterungsgeschäft in Summa 1177 Mann zur Gestellung gelangt; 407 waren tauglich, 472 wurden zurückgestellt, 96 ausgemustert, 40 zur Ersatzreserve zweiter und 109 zu der ersten Klasse, sowie 53 zur übungspflichtigen Ersatzreserve designirt.

— Das königliche Schwurgericht zu Dresden hat am Dienstag den ehemaligen Staatsschulden-Cassirer Schönfeld wegen Unterschlagung sächsischer Staatsgelder zu 5 Jahren 6 Monaten Gefängniß und die Mitangeklagten Nitzschner und Hänischel zu 2 Jahren 6 Monaten, beziehentlich 1 Jahr 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Zur Aufnahme in das königl. Seminar zu Schneeberg hatten sich in diesem Jahre 25 junge Leute gemeldet, von denen 22 an der Aufnahme-

#### Feuilleton.

#### Glitterwochen.

Erzählung von Julius Wiesenthal.

Nachdruck verboten.

Der Monat April hatte sein launenhaftes Regiment bis zu den letzten Tagen der ihm zugewiesenen Zeit mit voller Willkür ausgeübt. Kaum aber war sein Nachfolger, der Mai, in die Herrschaft eingetreten, so ward das rauhe, unberechenbare System über Bord geworfen, und eine milde, zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Periode brach herein. Auch der große, parkgleiche Garten der Frau Commerzienrath Sommer aus der Residenz, mitten in dem bescheidenen Dorfe die einzig bemerkenswerthe Besitzung und ganz dazu angethan, nach den trüben Wintertagen des Stadtaufenthalts Erholung zu gewähren, hatte schleunigst der Mai-Herrschaft gehuldigt und prangte in den frischen, erquickenden Farben des zum Erwachen gelangenden Frühlingslebens. Damit aber Menschenhände hinter dieser von der Natur vollzogenen Dekoration nicht ganz in Unthätigkeit zurück blieben, waren mehrere dienstbare Geister in aller Frühe beschäftigt, ihre Arbeitskraft der Pflege des Gartens zu widmen, die Wege und Gänge mit frischem Sand zu beschütten. Aus diesem Grunde schien es heute bedeutend früher lebendig in der sonst stillen Besitzung geworden zu sein, wenn nicht etwa der am vergangenen Abend angekommene Reisewagen nebst Insassen mit Schluß an dem ungewöhnlich frühen Beginn des Tages trug.

Die fleißigen Hände hatten ihre Arbeit gethan und den Schauplatz ihrer Thätigkeit bereits wieder verlassen, nur der Gärtnerbursche Wilhelm machte sich noch mit der Pflege des ihm anvertrauten Rayons zuschaffen. Durch die nach dem Dorfe mündende Gartenthür trat jetzt ein anscheinend schlichter junger

Mann ein. Sein Gang verrieth Unsicherheit, wenn nicht Aengstlichkeit. Wilhelm, der den Herankommenden bemerkte, murmelte mit bedenklicher Miene „wenn Der nur kein böses Gewissen hat“ vor sich hin. Inzwischen war der Eindringling bei so früher Morgenstunde in des Gärtnerburschen Bereich gelangt, so daß dieser ihn erkannte und ansprach:

„Herr! Ich habe Ihren Brief noch gestern Abend besorgt!“

Der Angeredete war ziemlich erschreckt, er hatte Wilhelm nicht bemerkt.

„Du bist es? Was sagte das Fräulein?“ inquirirte er seinen Boten vom vergangenen Abend.

„Sie wollte den Brief erst nicht annehmen. Als sie ihn aber gelesen, meinte sie, ich solle schweigen und an meine Arbeit gehen. Das ist ein stolzer Besuch. Da sehe ich sie gerade auf uns zukommen — wünsche gute Berrichtung!“

Mit diesem frommen Wunsch verschwand der Gärtnerbursche. War es ein Instinct von Discretion, bei der bevorstehenden Unterredung kein hinderlicher Zeuge sein zu wollen, war es ein überflüssig hoher Grad von Respect vor der jungen Dame, welche jetzt aus der von der Villa nach dem Garten führenden Allee auf den Fremden zugeschnitten kam? — wer mit offenen Augen sehen wollten konnte unmöglich verkennen, daß ihr Wesen, ihr Auftreten von Sicherheit und Selbstbewußtsein zeugte. Somit war sie es auch, welche das Wort ergriff:

„Nur um Ihre Unbesonnenheit zu tabeln, komme ich!“

Der Getadelte athmete trotz des Vorwurfs auf. „Sie sind's, Dittlie? Ich athme auf.“

Mit dieser freudigen Begrüßung war die Dame übrigens nicht besänftigt.

„Es könnte ebenso eine andere Person sein — und ich wäre durch Ihre Gegenwart compromittirt.“

„Das fürchtete ich auch, zumal ich außer Stande bin, Jemanden zu erkennen. Auf der Reise hierher zerbrach meine Brille — und ich bin in der größten Verlegenheit,“ bekannte der Verlegene ziemlich kleinlaut.

„Das ist wieder eines Ihrer Meisterstücke!“ warf die Unerbittliche vor. „Und welche Verlegenheit bereiten Sie mir! Raum gestern Abend zu Besuch bei der Frau Commerzienrath Sommer gelangt, überbringt mir der beschränkte Gärtnerbursche Ihren Brief, welcher mich zu einem Rendezvous heute in aller Frühe bestellt. Nur um Ihr mögliches Zusammentreffen mit anderen Personen zu vermeiden, folge ich Ihrer Einladung, und nun, da ich einmal da bin, will ich Ihnen kurz und bündig sagen —“

„Gaben Sie denn kein Verständniß für meine Liebe?“ unterbrach der Zurechtgewiesene die Straf-Epistel.

„Ich bin es überdrüssig, mich vor meiner Mutter mit Heimlichkeiten zu umgeben!“ fuhr die Zürnende fort. „Trotzdem ich Ihnen zu mehreren Malen versicherte, daß meine Mutter über sogenannte Ständesvorurtheile erhaben sei, magten Sie nicht, ihr Ihre Wünsche betreffs meiner vorzutragen. Und daß Sie uns vollends nachreisen, auf das Land nachreisen, wo jede fremde Persönlichkeit doppelt auffallen muß —“

„Als ich erfuhr, Sie seien abgereist, wurde mir so seltsam zu Muth!“ versuchte sich der Angeklagte zu rechtfertigen. „Ich gab der Vermuthung Raum, Sie könnten mir auf irgend eine Weise entzogen werden.“

„Das ist so Ihre Art,“ meinte die einmal im Zuge befindliche Dame. „Zweifel und wieder Zweifel an meiner Treue — und doch haben Sie nicht den Muth —“

(Fortsetzung folgt.)